

hat der Leser den Eindruck, als bliebe das Persönlichste, die eigentliche Mitte dieses Lebens weithin verdeckt. Wieviel würde dieses Lebensbild gewinnen, wenn der Verfasser, den „Beobachter“-posten verlassend, auch von den inneren Kräften seines Werdens, vor allem von seinem Verhältnis zur katholischen Mutterkirche offener gesprochen hätte! Sonst aber ist das Buch getragen von einer kernigen Geradheit und von einer Anspruchslosigkeit im guten Sinne, die von manchen literarisch überfeinerten Selbstbekenntnissen der letzten Jahre sich wohltuend abhebt. G. Karp S. J.

Soldat und Mönch. Ein Bekenntnisbuch von Theodor Bogler O.S.B. Köln 1936, Bachem.

„Soldat — Mönch“ werden einander gegenübergestellt. Die Verbindungslinie wird vom Verfasser wohl gedanklich oft zum Ausdruck gebracht. In erster Linie ist es aber nicht das Gerüst eines Gedankenbaus, das den Soldaten und den Mönch unter ein Dach bringt, sondern Lebensgang und Lebensschicksal. Der Verfasser war Soldat, wird Mönch — und bleibt Soldat. Der Mönch im Kloster blickt erst auf seine Jugend zurück. Schon hier sieht er den Faden seiner künftigen Bestimmung sich anspinnen. Dann zieht der Weltkrieg an ihm vorüber. Er wird Fahnenjunker bei den Pionieren, schließlich Leutnant. Dreimal wird er verwundet. Ein frischer, schneidiger Kerl — so sieht man ihn vor sich. Nach dem Kriege gehört er zur jungen Frontgeneration, die ihr Leben von unten aufbauen will. Der Gedanke, dem darniederliegenden Volk und Vaterland damit zu dienen, ist stark bestimmend. Die innere Einsamkeit des Aufbauers und Höhenfliegers führt zur Ehe.

Das Ringen um das Tiefste und Letzte in seiner Frau und mit seiner Frau bis zum erschütternden Tode führt ihn zu Gott und schließlich in die Kirche. Den Frontsoldaten in seinem angeborenen, anerzogenen, sturmerprobten Radikalismus drängt es zur letzten religiösen Hingabe: er verläßt die Welt und wird Mönch. Tiefer Frieden liegt jetzt über ihm, seinem Beten und Arbeiten. Aber er bleibt weltzugewandt, sieht die Welt von hoher Warte mit der Ruhe des Gottgeweihten und Gottgeeihten. Der Sol-

dat in ihm erwacht von neuem im Kloster. Die Wolken der Nachkriegsjahre sind verzogen, die Fesseln des sich ins bürgerliche Leben schwer Hineinfindenkönnens und doch Hineinfindenmüssens sind gesprengt. Er ist wieder ganz Soldat, nunmehr Soldat Christi. Überall sieht und fühlt er Ähnliches in Ordnung und Disziplin, Befehl und Gehorsam, Kameradschaft, Kampf und Sieg. Die Liebe zu Gott vertieft seine Liebe zu den Menschen draußen, zu Volk und Vaterland. Die Inhalte seiner Klosterausbildung und Klosterentwicklung schildert er uns mit einem Herzen, das versteht, was im Menschenherzen draußen vorgeht. Nicht Kloster oder Welt, Mönch oder Soldat — Kloster in der Welt und verklärte Welt im Kloster. Soldat im Mönchtum, Mönch, der Soldat bleibt, das ist der Ertrag des Buches. G. von Sachsen S. J.

Religiöse Literatur

Leben aus dem Heiligen Geist.
Von Joseph de Vries S. J. 8^o (144 S. und 10 Tiefdruckbilder) München 1937, Ars sacra. M 2.15, geb. 3.15

„Geistliches Leben“ sagt nicht bloß sittliche Anspannung der eigenen Kräfte, sondern einen inneren Reichtum, der im „Geist“, im Heiligen Geist, seinen Ursprung hat; es sagt aber auch nicht ein bloßes Empfangen, sondern „Leben“ aus dem Geist, d. h. „Selbstbewegung“, die aus den zueigen empfangenen göttlichen Lebenskräften hervorgeht; es ist also Gabe und Aufgabe zugleich. Das Büchlein sucht im Anschluß an die Schrift und die klassische Theologie das geheimnisvolle Wirken des Gottesgeistes in der Seele auch dem Laien innerlich nahe zu bringen; es will den Leser der Wirklichkeit der Gotteskindschaft froh werden lassen und die hochherzige Hingabe wecken, die allein einer so großen Liebe Gottes einigermaßen entsprechen kann. So will das Büchlein die noch immer allzu wenig gekannte Wunderwelt der Gnade, die Wahrheiten vom Wohnen Gottes in der Seele, von den „Gaben“ des Heiligen Geistes und von der sakramentalen Geistmitteilung zu lebendigem Bewußtsein bringen und dadurch zu einer Frömmigkeit und einer Lebensführung helfen, wie sie der ganzen Wirklichkeit des Christentums und der mit ihr gege-

benen Sendung des Christen entspricht. Der Verlag hat das Büchlein mit sinnreich ausgewählten und zum Teil wenig bekannten Heilig-Geist-Bildern geschmückt und auch sonst aufs schönste ausgestattet.

J. de Vries S. J.

Das Seelenleben in der Gottesliebe. Nach dem „Theotimus“ des hl. Franz von Sales. Von Dr. phil. et theol. Friedrich Rotter. (Freiburger Theologische Studien, 40. Heft.) 8° (XI u. 225 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 4.—

Der „Theotimus“, unbestritten der Kern des gesamten Schrifttums des hl. Franz von Sales, tritt, was seine Verbreitung betrifft, ganz bedeutend gegen seine „Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben“ zurück. Das mag neben der Höhe seines Gegenstandes die gelehrte Behandlung verursachen. Jetzt verdanken wir der Übersetzung von Nikolaus Heller wieder eine gute, verlässige Ausgabe (Regensburg 1931), und so kann es nur willkommen sein, tiefer in das Verständnis dieses Meisterwerkes eingeführt zu werden. Rotter will das System der Abhandlung von der Liebe Gottes darlegen, indem er zeigt, wie ihrer Leitidee, der Gottesliebe, sich der ganze Inhalt in systematischer Ordnung nach den Gesetzen der Psychologie einordnet. Eine Fülle von Gesichtspunkten tut sich da vor unserem Geiste auf, die sich in logischer Gedankenfolge zu lückenloser Einheit zusammenschließen. Im Anschluß an Bremond wird einleitend gezeigt, wie die Abhandlung im „christlichen Humanismus“ der damaligen Zeit und im „Einbruch der Mystik“ wurzelt, und dann wird dargelegt, wie sich die fünf Salesianischen Elemente der Liebe durch das natürliche, vormystische und mystische Leben verfolgen lassen, wie Natur und Gnade aufs harmonischste zusammenwirken und wie sich diese geheimnisvollen Vorgänge in den Seelenkräften und in der „Seelenspitze“ abspielen. Das alles ist nicht bloße Gelehrsamkeit, sondern in des Heiligen Eigenleben begründet und dieses selbst wieder von den damaligen Zeitumständen mitbestimmt.

Bei Folgerungen, die man aus der an sich wundervollen Abhandlung über die Liebe Gottes für Lösung gegenwärtig vielberegter Fragen zieht, darf man

Stimmen der Zeit. 132. 3.

zweierlei nicht vergessen, zunächst, daß Franz von Sales nicht aus sich heraus zur Mystik kam, sondern erst von außen her, durch Franziska von Chantal, und das anfangs erst zögernd (Michael Müller, Die Freundschaft des hl. Franz von Sales mit der hl. Johanna Franziska von Chantal [1923] S. 203 ff.). Es handelt sich also bei ihm zunächst um ein Anempfinden und Einleben, um ein Verstehen, nicht um eine Eigenschau. Und sodann ist zu beachten, daß er die Ausdrücke „mystische Theologie“, „Beschauung“ in einem weiteren Sinne nimmt, weshalb auch die davon abgeleiteten Folgerungen nur in diesem weiteren Sinne völlig schlüssig sind. Wir sind ja leider auch jetzt noch zu keinen festen, allen gemeinsamen Begriffsbestimmungen gekommen. Eingehende Untersuchungen wie die besprochene sind daher alles Dankes wert.

A. Pummerer S. J.

Was würde Christus tun? Religiöse Charaktere. Von Henri Bremond. Übersetzt von Rudolf von der Wehd und Helmut Bockmann. 8° (316 S.) Freiburg i. Br. 1936, Herder. M 2.80, geb. M 3.80

Es handelt sich um eine Übersetzung der Essay-Sammlung „Ames religieux“ — der deutsche Titel trifft nur auf das letzte Kapitel zu —. Henri Bremond bespricht in diesen religionspsychologischen Studien den Anglikaner John Keble, den Freund Newmans, ferner das religiöse Leben eines biedereren französischen Bürgers im 17. Jahrhundert, die Berufung des Abbé von Broglie und den englischen Erzieher Eduard Thring. Die Spiele von Oberammergau und die Entstehung einer amerikanischen Sekte bilden den Beschluß. Wie nicht anders zu erwarten, finden sich auch in diesem Bremond-Buche manche feine und wertvolle Darlegungen und Beobachtungen. Aber aufs Ganze gesehen, bleibt eine Fremdheit und Ferne. Das liegt zum Teil daran, daß vieles durch eine doppelte Übersetzung erst zu uns kommt: aus der anglosaxonischen Welt durch die französische an unser deutsches Ohr. Das liegt weiter daran, daß diese Essays aus der Zeit um 1900 stammen, daher nicht so stark und lebendig zu uns Heutigen sprechen können. F. Hillig S. J.